

lich unfruchtbaren Strecken bildet, welche etliche Meilen weiter entfernt liegen, und sich wieder scharf von vereinzeltten Punkten abheben, wo das Salz so weiß aus dem Boden herausblüht, wie der Schnee, auf dem wir augenblicklich stehen.

Ohne sonderliches Bedauern reißen wir uns von dem nackten Bilde los und schauen, nach einer halben Seitenwendung, mit desto größerer Genugthuung und Freude in ein liebliches Thal, welches sich direkt vom Fuße des Berges gegen Osten hin wohl einige Wegstunden weit erstreckt.

Welcher Abstand gegen die dürre Wüste! —

Die Oberfläche des Thales ist mit einem Teppich von prangendem Grün bedeckt und mit Blumen geziert, welche in ihrer Farbenpracht wie bunte Juwelen schimmern. Herrliche, himmelanstrebende Bäume, — die Silberpappel, der wilde Chinabaum, die immergrüne Eiche, vereinigen ihr Laub zu holden, schattigen Gainen und laden den hinabsteigenden Reisenden zu süßem Ausruhen ein; ein Flüsschen durchschneidet das Thal, wie eine silberne Schlange vielfältige Krümmungen versuchend, als verlasse es nur nothgedrungen die liebliche Umgebung, und verwunderungsvoll schüttelt der Beschauer das Haupt, weil er vergeblich die menschlichen Wesen sucht, die doch unbedingt die Früchte dieser herrlichen Gasse genießen müßten.

Ist es denkbar, fragt ihr euch, daß in diesem wilden Paradiese, welches gleich einer Perle in dem Rahmen der auf beiden Seiten viele hundert Fuß steil aufragenden Klippen liegt, nur die zahlreichen Rudel stattlicher Hirsche und Rehe frei umherstreifen?

Sendet nicht eine einzige Rauchsäule, und stiege sie aus der elendesten Hütte empor, dem müden Wanderer ihren lockenden Gruß entgegen?

„Nein! Jetzt nicht mehr!“ säuselt euch der Wind die traurige Antwort zu. „Freilich! Einst sah es hier anders aus!“ —

Dies ist das Thal von San Ildelfonso. So einsam es auch jetzt erscheint, war es doch einst die Wohnung civilisirter Menschen, und würden jene unregelmäßigen Massen, welche dort fast in der Mitte